

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Suhl-Preis 2020 285
- Cranach-Porträts 287
- Meldungen 288
- Achtung: Die
Beratungsversammlung
findet statt! 289
- Umbauprojekt
Beckergrube 290
- Was ist Kolonialismus? 292
- Völkerschauen
in Lübeck 293
- Ungewöhnliche Orte
für „junge Kunst“ 298
- „Wind of Change“ 300
- Unsere Glosse U3



85 % wünschen sich mehr Nachhaltigkeit. Auch beim Anlegen.

Investieren Sie in nachhaltige Anlagemöglichkeiten von
Deka Investments. Mehr in Ihrer Sparkasse oder unter deka.de

Unterschätzen Sie die Zukunft nicht.

 Sparkasse
zu Lübeck

 **Deka**
Investments

Für Sie und die Generation
von morgen – jetzt handeln!

Capital

FONDS-KOMPASS 2020
HEFT 03/2020

Top-Fondsgesellschaft



Höchstnote für

Deka

IM FEST: 100 ANBIETER GÜLTIG BIS: 02/21





LÜBECKISCHE BLÄTTER

7. November 2020 · Heft 18 · 185. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Rede zur Verleihung des Suhl-Preises von Antje Peters-Hirt

Von 1752 bis 1819 lebte Ludwig Suhl. Nicht allen von Ihnen wird er gleich etwas sagen. Er hat die Gemeinnützige gegründet. Ende des 18. Jahrhunderts war er als Pastor/Archidiakon an St. Petri tätig, als Assessor am Domkapitel und als Subrektor am Katharineum. Und er wurde Doktor der Jurisprudenz und als Anwalt niedergelassen und wohnte in der Petersgrube 27.

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie auch im Namen von Frau Richter, sehr geehrter Herr Heldt, sehr geehrter Herr Dr. Schulte, sehr geehrte Frau Hannemann, sehr geehrter Herr Nissen, sehr geehrter Herr Rückbrodt, Schulleiter, sehr geehrte Frau Schwertfeger, Vorsitzende des Schulleiternbeirates und sehr geehrte Frau Bremsteller, Personalrätin, sehr geehrter Herr Cordes, sehr geehrte Frau Mierow, sehr geehrter Herr Kestermann: Herzlich willkommen zur Verleihung des 9. Dr.-Ludwig-Suhl-Preises am heutigen 22. Oktober 2020.

Dieser Ludwig Suhl war viermal Direktor der Gemeinnützigen: 1789/90; 1793; 1804-08; 1818/19. Er hat aber außerdem das erste Schullehrer-Seminar 1807 gegründet, um die Bildung und insbesondere die Lehrer-Ausbildung in Lübeck zu verbessern. In diesem Sinne war es eine besonders gute Idee der Gemeinnützigen, diesen Preis auszuloben: Zur Erinnerung an unseren Gründer verleiht die Gemeinnützige seit 2003 alle zwei Jahre an Lehrkräfte für besondere Leistungen den Dr.-Ludwig-Suhl-Preis (inzwischen haben wir die Satzung auf Schulleitungen und Schulleitungsteams erweitert).

Sie möchte damit Lehrern ein öffentliches Lob aussprechen, sie würdigen



Von links: Angelika Richter, Antje Peters-Hirt, Raul Kestermann, Susann Mierow, Titus Jochen Heldt, Michael Cordes, Rainer Schulte, Gabriele Hannemann, Ralf Nissen, Anna Schwertfeger, Ines Bremsteller und Rüdiger Rückbrodt. (Foto: ME)

für ihr oft weit über ihre Unterrichtsverpflichtungen hinausgehendes ehrenamtliches Wirken und für ihren pädagogischen Einsatz danken. Für die Fortsetzung und Weiterentwicklung des ausgezeichneten Projektes wird den Lehrkräften ein namhafter Betrag zur Verfügung gestellt.

Wir zeichnen also Engagement aus; das bedeutet „Einsatz“ und „Verpflichtung“, auch sich „verpflichten“. Und Einsatz gibt es allerorten, man muss ihn nur finden. Herzlich möchte ich mich bei der jeweiligen Schulleitung und den Elternvertretern der ausgezeichneten Kolleginnen und den Kollegien für ihre profunden Vorschläge bedanken.

Was für ein Jahr! – Corona – zunehmender Populismus – (hauptsächlich)

rechte – Gewalt – Antisemitismus, auch in Deutschland! Da kommt es für uns als Gemeinnützigere gerade recht, dass wir diverse interessante Anträge zu diesen Themen zu verzeichnen haben. Die Vorsteherchaft der Gemeinnützigen ist dem Vorschlag der Jury gefolgt, drei Preise zu vergeben. Es gibt zwei zweite und einen ersten Preis. Ich beginne mit den beiden zweiten Preisen.

Preis Zwei für die Kahlhorst-Schule und die Stadtschule Travemünde

Es geht als erstes um die Kahlhorst-Schule in der Kahlhorststraße. Wir zeichnen das *Kollegium der Kahlhorst-Schule*

mit dem zweiten Preis des diesjährigen Dr.-Ludwig-Suhl-Preises aus. Aus Sicht der Elternschaft arbeiten die Lehrkräfte, alle pädagogischen Mitarbeiter sowie Eltern- und Schulleitung außerordentlich kreativ und kompetent zusammen.

Die perfekte Organisation des Schulalltags während des coronabedingten Homeschoolings wurde so transparent wie möglich für Eltern und Kinder, insbesondere was Tablets und Arbeitsblätter und andere kreative Angebote betraf, gestaltet. Die gute Zusammenarbeit in der Schulgemeinschaft zeigte sich auch in der Einsatzkraft aller KollegInnen. Es gab flexible Notgruppen, besondere Präsenzangebote für lernschwache Schüler- und Schülerinnen sowie für Kinder mit anderen Muttersprachen. Die Zusammenarbeit mit Eltern und Kindern (z. B. die Gestaltung des Schulhofes), erstreckte sich weit über die Normalpflichten der Pädagogen.

Ich bin sicher, dass Sie, liebe Frau Schwertfeger, liebe Frau Bremsteller und lieber Herr Rückbrodt, mit ihrem ganzen Kollegium weiter an diesen Themen arbeiten und sich ihre gemeinsame Arbeit weiterhin so erfreulich entwickelt wie bisher.

Bei dem zweiten Preis handelt es sich um die Stadtschule Travemünde in der Kirchenstraße. Ich möchte das *Kollegium der Stadtschule Travemünde* mit einem weiteren zweiten Preis auszeichnen. Die Stadtschule setzt bereits seit Jahren unterrichtsbegleitend auf digitale Medien und iPads. Der Einsatz digitaler Medien ist fester Bestandteil der Wissensvermittlung und didaktischer Unterstützung in vielen Fächern. In jeder Klasse stehen diverse Geräte zur Verfügung, um kein Kind auszuschließen. Durch das große Engagement des Kollegiums gelang es, auch ‚unter Corona‘ den Lehrplan zu erfüllen und die Lernziele der jeweiligen Klasse zu erreichen. Fast alle Schüler und Schülerinnen hatten digitalen Präsenzunterricht zwischen 9-12 Uhr in der Zeit vom 16. März bis zum 5. Juni 2020.

Besonders hervorzuheben ist die DaZ-Klasse (Integration ehemaliger Flüchtlingskinder) mit ihrer Lehrkraft Frau Mierow, die mit Sprachnachrichten via FaceTime auch in Schwächephasen die Kinder in teils schwierigen Herkunftsverhältnissen motivierte.

Dem Kollegium gelang es, durch die Nutzung aller digitalen Möglichkeiten, das Schulangebot in allen Fächern (Sport, Musik, AGs und virtuelle Besuche) aufrechtzuerhalten. Ich glaube, wir können davon ausgehen, dass Sie, liebe Frau Mie-



Gabriele Hannemann, Trägerin des Dr.-Ludwig-Suhl-Preises 2020

(Foto: HD)

row, Sie, Herr Kestermann und Sie, Herr Cordes, die Schule gemeinsam, mit Kollegium und Eltern weiter so eindrucksvoll voranbringen.

Preis Eins für Gabriele Hannemann, Lehrerin an der Astrid-Lindgren-Schule

Wir kommen zum Hauptpreis. Es geht um die Astrid-Lindgren-Schule im Brüder-Grimm-Ring. Mit dem ersten Preis zeichne ich heute die Lehrerin Gabriele Hannemann aus.

Die frühere Groß- und Außenhandelskauffrau ist Realschullehrerin für Englisch, Deutsch und evangelische Religion. Sie hat sich durch ein Zusatzstudium der Sonderpädagogik und durch ein Kontaktstudium der Psychologie weiterqualifiziert.

Ihr Lebensthema, liebe Frau Hannemann, ist die Arbeit mit SchülerInnen im Zusammenhang mit dem Holocaust geworden. Seit vielen Jahren haben sie dadurch eine wichtige Position als Dozentin für die Vermittlung der Shoa am IQSH (Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein) und als Fortbildnerin zu den Themenfeldern Holocaust, Judentum und Israel. Sie sind Gründerin des Vereins „Yad Ruth“, dessen Vorsitzende Sie auch sind. Der Verein unterstützt bedürftige Jüdinnen und Juden in verschiedenen Ländern. Er lädt jüdische Zeitzeugen nach Lübeck ein, die an Lübecker Schulen ihre Lebensgeschichte

erzählen. Außerdem engagieren Sie sich in dem Projekt „Zugänge schaffen“, das sich mit aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus beschäftigt. Sie haben hierzu mehrere Veröffentlichungen herausgegeben, unter anderem eine Unterrichtseinheit und ein Kinderbuch. Hier berührt sehr der lokale Bezug, denn es handelt sich um eine wahre Fluchtgeschichte, nämlich der von Malka Rosentahl, die sie in das Flüchtlingslager Pöppendorf führt.

Ich gehe davon aus, dass Sie, liebe Frau Hannemann, ihren großen internationalen Anliegen, solange sie können, treu bleiben werden. Dafür wünsche ich ihnen Kraft, Ausdauer und Erfolg.

Wir können uns heute alle gratulieren. Denn es kann nicht zu schlecht um eine Gesellschaft stehen, in der von drei Millionen Menschen – im nördlichen Bundesland – fast eine Millionen Menschen ehrenamtlich in irgendeiner Weise tätig sind. Ich beglückwünsche uns dazu! Und ich bin dankbar dafür. Und: Ich bin stolz auf diesen Preis!

Der Wagen 2020/21

Die aktuelle Ausgabe der zweijährlich erscheinenden Kulturzeitschrift *Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft*, wird nicht am 26. November 2020 im Kolosseum vorgestellt. Der Herausgeber und das Hansische Verlagskontor werden Beiträgern und Gästen, die sich zur Teilnahme angemeldet hatten, das umfangreiche Buch einmalig auf neue Weise präsentieren.

Das St. Annen-Museum erwirbt zwei hochwertige Porträts von Lucas Cranach

Von Karin Lubowski

Zwei Männer, einander zugewandt: Martin Luther und Philipp Melancton, Freunde im Leben, von einem weiteren Freund, Lucas Cranach dem Älteren (1472 in Kronach geboren, 1553 in Weimar gestorben) gemalt, sind spektakuläre Neuzugänge, die Museumsleiterin Dagmar Täube für St-Annen erwerben konnte – dem Nachlass des Lübecker Finanzbeamten und Kunstfreundes Georg Bartsch sei Dank; das Vermögen sei für den Kauf von Kunstwerken aus dem 12. bis 17. Jahrhundert einzusetzen, hatte Bartsch verfügt. Das Gavnø-Retabel konnte aus diesem Nachlass erworben werden und „Die Liebesgabe“ von Hans Kemmer, Cranach-Mitarbeiter in Wittenberg, ehe er sich in Lübeck niederließ und hier einer der wenigen Kulturschaffenden wurde, die auch nach der Reformation von ihrer Arbeit leben konnten. Nun hängt „Die Liebesgabe“ links neben Cranachs Luther und Melancton in einem Raum, in dem Meister der Renaissance versammelt sind. Kunst hat das vornehmlich als Kulturmuseum bekannte St. Annen-Museum stets gehütet. Mit den Cranach-Werken ist es endgültig auch als Kunstmuseum in Position gebracht.

Die Qualität ist unübersehbar. Cranach zeigt Luther 1525 als Privatmann – im Lebensalter von 42 Jahren, wie die lateinische Inschrift besagt. Wer genau hinsieht, entdeckt die Stoppeln eines Dreitagebarts, die Miene will fast in ein Lächeln gleiten. Dagmar Täube spricht von einem „Riesenmeisterwerk im Kleinformat“. Zusammen mit dem ebenfalls meisterhaften Porträt Philipp Melanctons aus dem Jahre 1543 hat sie es bei Senger Bamberg Kunsthandel erworben. Und wenn die Chefin des Hauses den Ankauf einen „echten Coup“ nennt, darf man sie beim Wort nehmen. So klein die Werke – der Luther misst 12,5 cm im Durchmesser, der Melancton 20,1 x 14,4 cm – so meisterhaft die Ausführung. Wimpern, Brauen, Haupthaare und bei Luther eben auch die Bartstoppeln sind aufs Feinste ausgearbeitet. „Das kann nur Cranach“, sagt auch Senger-Kunsthändler Thomas Herzog und betont neben der Qualität den beeindruckenden Zustand.

Die Öl-auf-Buchenholz-Gemälde werden in ihrer Entstehungszeit nicht nur für die Reformation, sie erzählen

bis heute ganz menschliche Geschichten von Freundschaften. Lucas Cranach der Ältere, der neben Albrecht Dürer und Hans Holbein wichtigster Maler der deutschen Renaissance ist, war eng mit Luther und Melancton verbunden. Das Lübecker Luther-Porträt ist ziemlich sicher ein Hochzeitsgeschenk Cranachs an den Freund, der, ehemaliger Augustinermönch, 1525 die entlaufene Nonne Katharina von Bora heiratete (das Gegenstück, das die Braut zeigte, ging verloren). Cranach und seine Frau waren Trauzeugen, später stand der Maler Pate für Luthers Sohn. Das Hochzeitsgeschenk, inspiriert von antiken Münzen und Geschenk-Medaillen der Zeit, ist eines der ersten Rundbildchen in der deutschen Kunst. Vor Jahren von „Senger Bamberg“ im Stuttgarter Raum aus Privatbesitz gekauft, sei der Luther im Bamberger Kunsthandel ein „Aushängeschild“ gewesen, so Thomas Herzog, „deshalb konnte ich auch den Melancton kaufen“.

Mit Melancton, einer weiteren zentralen Figur der Reformation, war Cranach ebenfalls befreundet. Der Humanist lehrte an der Universität Wittenberg, in Wittenberg betrieb Cranach seine Werkstatt. Auch das Lübecker Melancton-Porträt hatte einst mit dem Bildnis des engen Vertrauten Luther ein Gegenstück. Zwar in unterschiedlichen Formaten, hängen sie im St. Annen-Museum nun wieder vis-à-vis.

Die Cranach-Gemälde sind nach Wiedereröffnung des Museums vorerst

vermutlich bis zum Ende des Winters zu sehen. Dann beginnen die Vorbereitungen auf die große St. Annen-Schau „Lucas Cranach und Hans Kemmer. Meistermaler der Renaissance“. Geplante Eröffnung: Herbst 2021.



Lucas Cranach der Ältere, Martin Luther, 1525

(Foto: © St. Annen-Museum)



Lucas Cranach der Ältere, Philipp Melancton, 1543

(Foto: © St. Annen-Museum)

Letzte Kulturveranstaltungen vor dem Lockdown

Die GEDOK erinnert an Ida Dehmel

Am 24. Oktober wurde an Ida Dehmel im Rahmen einer Jubiläumsveranstaltung zum 150. Geburtstag im Hansemuseum erinnert. Ida Dehmel war eine jüdisch-



Inessa Tsepkova, Andrea Stadel und Heidi Züger
(Foto: Privat)

deutsche Kunstförderin, Gründerin künstlerischer Vereinigungen und Frauenrechtlerin. 1926 gründete sie die GEDOK als „Gemeinschaft Deutscher und Oesterreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen“. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde sie aufgrund der herrschenden rassistischen und antisemitischen Staatsdoktrin als „Jüdin“ ausgegrenzt und entrechtet.

Zu einer Lesung von Heidi Züger musizierten Andrea Stadel, Sopran, und Inessa Tsepkova, Klavier.

Preis für Kinderschutz geht nach Stockelsdorf

Im Rahmen einer virtuellen Preisverleihung wurden am 29. Oktober die Preisträger der 39. HanseMercur Preise für Kinderschutz gewürdigt. Die Auszeichnungen für das Jahr 2019 gehen an fünf Initiativen aus Berlin, Hamburg, Otterberg/Rheinland-Pfalz, Radebeul/Sachsen und Stockelsdorf/Schleswig-Holstein. Der mit 20.000 Euro dotierte Hauptpreis geht an den freien Jugendhilfe-Träger AMSOC e.V. in Berlin.

Einer von drei Anerkennungspreisen geht an Philip Schläffer in Stockelsdorf.

In der Begründung heißt es: „Philip Schläffer hat eine 20-jährige Radikalisierungskarriere hinter sich, vertriebt indexierte Rechtsrock-CDs, gründet ein Klamotten-Label für Neonazi-Hooligans, baut in Wismar eine Werwolf-Kameradschaft auf, dann einen kriminellen Rocker-Motorradclub, bis er ab 2014 wegen Drogenhandels und Wohnungsprostitution eine 34-monatige Strafe in der JVA Stralsund absitzt. Noch im Strafvollzug macht er sich mit einem Psychologen auf die Suche nach seinem zweiten Leben, das ihn als Anti-Gewalttrainer in die Präventionsarbeit auch gegen politische Radikalisierung führt und 2017 den Verein ‚Extremislos e.V.‘ in Stockelsdorf bei Lübeck gründen lässt. Schläffer geht in Brennpunktschulen, hält Vorträge, gibt Workshops und unterweist sogenannte ‚Unbeschulbare‘ ohne Impulskontrolle in Kompetenztrainings. Er spricht ihre Sprache, hat ‚Street Credibility‘ und vermittelt den Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Werte Toleranz, Vielfalt, Gewaltfreiheit und Gleichwertigkeit aller Menschen.“

„Weltmusik“ in der St.-Andreas-Kirche, Schlutup

Das Trio „H-I-T“, bestehend aus Hermann Valdez-Fregoso, Klavier, Ines Vega-Villaruel, Violine, und Tomasz Cerbe, Kontrabass, bot einen charmanten Cocktail aus dem globalen Dreieck Mexico,

Chile und Polen. Die unterschiedlich besetzten Stücke des Potpourris, das überraschend stimmig im Kirchenraum erschien, stammten unter anderem von Frederic Chopin, Astor Piazzolla, Victor Jara und Carlos Gardel. (APH)

Liederabend Spätromantik

Im Großen Saal der Gemeinnützigen gaben Maria Bulgakova, Sopran, und Ninon Gloger, Klavier, einen Liederabend zum Thema „Natur“. Der Abend spannte sich auf zwischen Rachmaninow (*Flieder*, Opus 21 Nr. 5, *Nächtlich im Garten*, Opus 38 Nr. 1, *Margeriten*, Opus 38 Nr. 3), Grieg (*Zur Rosenzeit*, Opus 48, Nr. 5), Sibelius (*Schwarze Rosen*, Opus 36 Nr. 1), Strauss (*September* aus „Vier letzte Lieder“) und dem Schwerpunkt „Frühe Lieder“ Alban Bergs; umrahmt wurde der eindrucksvolle Abend von jeweils einer Arie aus Verdis „Don Carlo“ (Canzone del velo der Eboli) und Lady Macbeth (Una macchia). (APH)



Maria Bulgakova, Sopran, und Ninon Gloger, Klavier
(Foto: Privat)



Hermann Valdez-Fregoso, Ines Vega-Villaruel und Tomasz Cerbe am 25. Oktober in der Fischerkirche Schlutup
(Foto: Privat)

Reiz des Gegensatzes

Lübeck's Musik läuft auf Corona-Schmalspur. Auf ihr sind die Kammerkonzerte der Philharmoniker geradezu ein Labsal – und alles andere als kleinformatig. Am zweiten Abend der Reihe, die in dieser Saison komplett in den Kammerspielen stattfindet, standen sich Ravels Streichquartett und Beethovens Septett op. 20 gegenüber, beide Perlen ihres Genres, beide im Klartext dargeboten.

Ravels F-Dur-Werk lebt von der Atmosphäre, die Tzu-Jen Chou, Kayako Bruckmann (Violinen), Franziska Schwarz (Viola) und Fabian Schultheis (Violoncello) in traumhaft sicherem Zusammenspiel einfingen und von Stimmung zu Stimmung glitten. Chou führte, ohne zu dominieren, Bruckmann und Schultheis integrierten sich integer ebenso wie Schwarz, die Samtklänge aus ihrem Instrument zauberte.

Welch Humor in Beethovens Septett op. 20 steckt, deckten dann Chou, Schwarz und Schultheis zusammen mit Stanislav Efaev (Kontrabass), Andreas Lipp (Klarinette), Jakob Meyers (Fagott) und Emanuel Jean-Petit-Matile (Horn) auf. Voller Spielwitz, mit Freude an den Kapriolen und technisch souverän reihten sie die sechs Sätze aneinander und demonstrierten en detail die hohe Qualität des Lübecker Orchesters.

Das Konzert war ausverkauft – auch wenn das angesichts der gegenwärtig geltenden Abstandsregeln nicht so sichtbar wurde. Das Publikum kostete den Reiz der Gegensätze aus und spendete begeistert Applaus.

Günter Zschacke

Beethoven-Kontexte

Endlich wieder klassische Musik vis-à-vis zur Bühne und natürlich direkt von Instrumenten zu Ohren, freuten sich, um nicht zu sagen: jubelten einige aus dem Publikum am 7. Oktober im Kolosseum. Geladen hatten die Musik- und Orchesterfreunde Lübeck (MOF) zu einem besonderen Kammerkonzert, nämlich „Beethoven Revolutionary Icons“ mit dem Duo Eckart Runge (Cello) und Jacques Ammon (Klavier), das gemäß Corona-Hygienekonzept an diesem Abend zweimal je nonstop stattfand, um 18 und um 20.30 Uhr und nahezu ausverkauft war. Das Publikum musste sich in eine Liste eintragen und verteilte sich auf markierten Sitzreihen und nummerierten Plätzen mit notwendigen Abständen, sodass eventuelle Infektionen nachzuverfolgen gewesen wären. Die Atmosphäre im Saal war zwar nicht so gewohnt kuschelig wie früher, aber gespannt von Erwartungen – die Eckart Runge und Jacques Ammon doppelt und bestens erfüllten.

Einerseits moderierten sie das Repertoire von der Klassik bis zur Gegenwart sehr verständlich und immer im Hinblick auf Zusammenhänge zu Beethoven, andererseits gelangen ihnen auch extreme Stilwechsel mühelos. Romantische Grazie im „Lied ohne Worte D-Dur“ op. 109 von Felix Mendelssohn Bartholdy und die fast experimentelle Beethoven-Sonate Nr. 5 D-Dur op. 102 Nr. 2 prallten somit auf die

Kunst am Bau: In der Luisenstraße 6-10 wurde eine Skulptur von Norbert Jäger, Hamburg-Bergedorf, präsentiert. (Foto: E. Retelsdorf)

fiebrige Paraphrase „Spain“ über das Concerto de Aranjuez von Jazzpianist Chick Corea. Freundlich-skurtil dann „Eleanor Rigby“ des Popbarden Paul McCartney im grellen Kontrast zum avantgardistischen „Bebop Tango“ des Rock-Enfant terrible Frank Zappa mit frappierenden Cello-Timbres und turbulenten Klavier-Kaskaden. Wie auch bei „Purple Haze“ von Jimi Hendrix, sodass die „Cavatine“ von Beethoven, gerade mit dem Gefühl der Beklommenheit im Mittelteil, und das Adagio ma non troppo (Arioso dolente) und Fuge für viele Zuhörer die Corona-Empfindungen bestätigte. Diese Musik in perfekter Darbietung traf den Nerv der Zeit und zeigte auch, dass die MOF ansprechende Konzerterlebnisse unter schwierigen Umständen organisieren konnte.

Hans-Dieter Grünefeld

Hinweis: weitere Informationen über den Verein der Musikfreunde finden Interessierte unter: www.mof-luebeck.de

Die Beratungsversammlung 2020 findet statt!

Die Beratungsversammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit wird, wie vorgesehen, am 11. November, 19 Uhr, im Kolosseum stattfinden.

Nach der jetzt veröffentlichten Landesverordnung zur Bekämpfung des Coronavirus vom 1. November 2020, in Kraft am 2. November 2020, können nach § 5 Abs. 5 *Veranstaltungen im öffentlichen Raum, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer feste Sitzplätze haben, diese höchstens kurzzeitig verlassen, (Sitzungscharakter) mit einer Teilnehmerzahl von 100 Personen außerhalb und innerhalb geschlossener Räume durchgeführt werden.*

Außerdem gelten diese Einschränkungen nach § 5 Abs. 7 nicht für Veranstaltungen und Einrichtungen, *die der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, der Rechtspflege, der Beratung von Organen öffentlich rechtlicher Körperschaften, Anstalten und Stiftungen oder Daseinsfür- oder -vorsorge zu dienen bestimmt sind.*

Die Beratungsversammlung ist als Gremiensitzung mit festen Sitzplätzen erlaubt und wird unter Beachtung des dafür erstellten Hygienekonzepts stattfinden.

Um eine schriftliche Anmeldung wird gebeten:

info@die-gemeinnuetzige.de

oder per Post an Königstraße 5, 23552 Lübeck

(Eic)



Der Verkehrsversuch Beckergrube – ein erster Zwischenbericht

Von Burkhard Zarnack

Viele Städte haben inzwischen das Konzept der Verkehrsführung (meist) ihrer Innenstädte überarbeitet. Die jüngsten, fast als spektakulär zu bezeichnenden Umgestaltungen und Sperrungen kommen aus Berlin und aus der benachbarten Hansestadt Hamburg: Die Sperrungen der Friedrichstraße und des Jungfernstiegs für den Durchgangsverkehr; zugelassen sind öffentlicher Personennahverkehr, Taxi, Anlieger und Radfahrer. In Lübeck startete ein Verkehrsversuch in der Beckergrube am 7. Mai mit den Teilsperren am Koberg und im oberen Teil der Beckergrube bis zur Straßeneinbiegung „Fünfhausen“. Dieses Vorhaben soll der erste Einstieg in das Mobilitätskonzept Innenstadt sein, dessen Ziel es ist, in drei Umsetzungsstufen u. a. eine weitere Verkehrsberuhigung der Innenstadt herbeizuführen.

Die Verkehrsberuhigungsmaßnahme Beckergrube ist Teil eines Rahmenplans. Es sollen folgen: die Umgestaltung von Untertrave und Holstenstraße.

Der erste Baustein dieses Konzepts – die Verkehrsberuhigung der oberen Beckergrube – besteht aus einer inzwischen durchgeführten Rückbaumaßnahme, die den Verkehrsfluss zwar nicht abriegeln, aber bremsen soll. Mittlerweile läuft dieser Verkehrsversuch ein halbes Jahr, so dass Gelegenheit besteht, einen Zwischenstand zu beschreiben.

Zuerst das Positive

Der Durchgangsverkehr hat sich inzwischen reduziert. Die Lärm- und Umweltbelastung ist entsprechend zurückgegangen. Die breiteren Bürgersteige lassen ein längeres – zwar noch nicht ganz ungestörtes – Verweilen zu, zumindest war das der Eindruck in der wärmeren Jahreszeit. Vor dem Theater ist ein größerer Platz entstanden, der einen Aufenthalt vor den Aufführungen oder in den Aufführungspausen zulässt – seine Kapazität dürfte im Moment – coronabedingt – ausreichen.

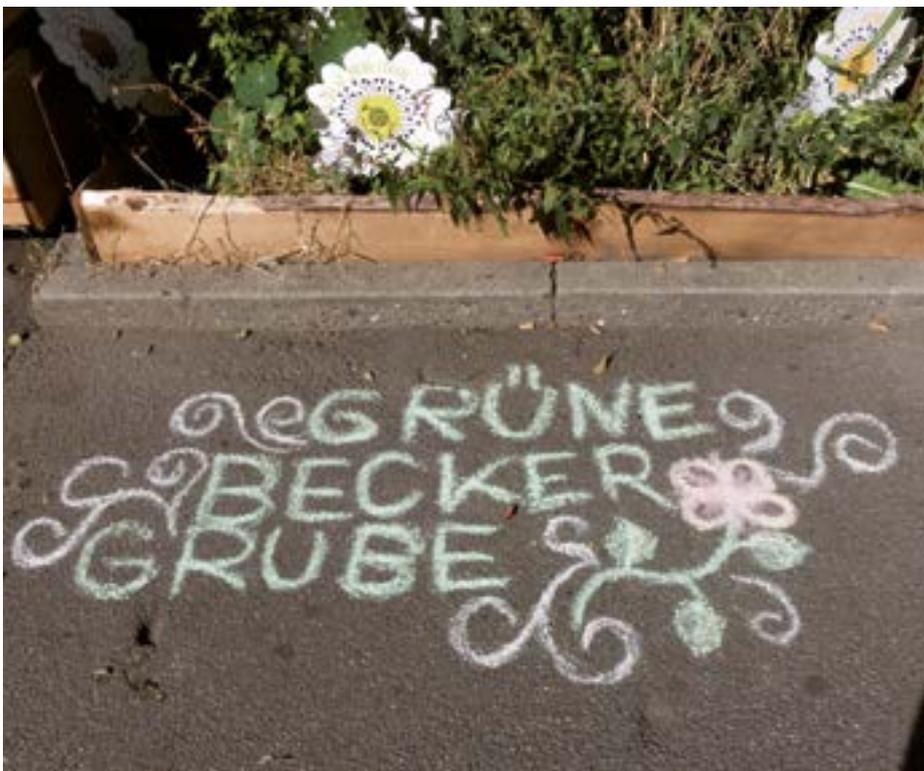
Die größer gewordenen Flächen auf den Bürgersteigen – vor allem auf der Seite gegenüber vom Theater – werden von Cafés und Restaurants genutzt, eine ganze Reihe von Fahrradständern ist hinzugekommen. Das Bauamt organisierte originelle rote Sitz-Möbel aus Wien (auch versuchsweise), eine Stadtgärtnerinitiative versucht, mit der Anlage und Be-



Die Beckergrube vor dem Ausbau: Dreispurig mit gegenüberliegenden Bushaltestellen

treuung von Hochbeeten ein wenig Grün ins asphaltgrau zu bringen. Bäume gab es schon immer auf der Südseite. Neue Pflanzen, die zu Bäumen werden sollen, stehen vor dem Theater, allerdings noch in Containern; das versuchsbedingte Provisorium signalisierend. Kurz gesagt, die Verwaltung bemüht sich um mehr Ver-

weilqualität, um einen gleichgewichtigen Verkehrsmix von Autos, Fahrrädern und Fußgängern. Die Bürger scheinen durchaus bereit zu sein, diese Anregungen als Gestaltungsvorschläge anzunehmen. Bleibt noch der Durchgangsverkehr, und in dieser Hinsicht besteht zweifellos noch Verbesserungsbedarf.



Diese Aufnahme eines Kreide-Spruchs auf dem Gehsteig stammt noch aus den Mobilitäts- und Aktionstagen im September. Vielleicht ist dieses Motto eine Anregung. (Fotos: B. Zarnack)

Kritik an den ersten Maßnahmen

Nach wie vor passieren zu viele Fahrzeuge die zurückgebaute Straße; darüber hinaus ist die Beckergrube ein stark frequentierter Anlaufpunkt für den ÖPNV – hier wäre noch eine konzeptionelle Anpassung bzw. Überarbeitung der Linienführungen nötig, die der beabsichtigten Verkehrsberuhigung Rechnung trägt (ein gewaltiges Problem, denn die Linienführungen sind vertraglich zwischen der Stadt und den Verkehrsträgern festgelegt). Ferner: Für die Verkehrslenkung unglücklich gewählt ist das aufgestellte Sperrschild vor dem Koberg für Autofahrer in Richtung Innenstadt. Wohin soll der nicht durchfahrtberechtigte Autofahrer ausweichen; wie kann er möglichst gefahrlos und verkehrsgerecht – umkehren, um das Verbot korrekt einzuhalten?

Viele Autofahrer waren zumindest in der Anfangszeit verwirrt, und die meisten von ihnen dürften ihre Fahrt – von Norden kommend – durch die Beckergrube fortgesetzt haben. Statistisch: Das größere durchfahrende Verkehrsaufkommen kommt vom Koberg: etwa 2/3 der Durchfahrten erfolgt durch Anlieger. Absolut gezählte Durchfahrten insgesamt vor der Verkehrsberuhigung: 6.900 Fahrzeuge pro Tag; im September wurden 3.500 durchfahrende Fahrzeuge gezählt. Inzwischen ist diese Zahl weiter gesunken.

Zwischendurch wurde der Ruf nach stärkeren Kontrollen laut. Diese sind zwar immer wieder vorgenommen worden – so heißt es behördlicherseits, wurden aber, so der Eindruck, erst in der letzten Zeit verstärkt. Reicht eine Teilspernung für die Verkehrsberuhigung oder muss eine Vollsperrung bis „Fünfhausen“ her?

Vorläufiges Fazit Ende Oktober 2020

Eine Teilberuhigung ist erreicht worden, das gilt sowohl für den oberen Teil der Beckergrube als auch für die Burgstraße; dort hat sich nach Anwohnerbeobachtung vor allem die Parksituation entspannt. Eine weitere Verkehrsberuhigung ist wünschenswert. Die enge Taktung des ÖPNV in der Beckergrube bedarf einer Überplanung. Das Bauamt mit der Projektleiterin für die Beckergrube, Julia Lindfeld, wird sich Anfang November dezidiert über Erfahrungen mit der Verkehrsberuhigung äußern.



Auffallend sind z. B. die roten Sitzmöbel, die zum Verweilen einladen sollen.

Fördermittel in Aussicht?

Noch rechtzeitig zum Termin im Oktober hat sich die Stadt um Fördermittel für Verkehrsberuhigungsmaßnahmen beworben, um den Ausbau fortzusetzen. In der Haushaltssitzung vom Oktober gab die Bürgerschaft grünes Licht für ihre Bereitschaft, den erforderlichen Eigenanteil zu übernehmen.

Sollte die Stadt Fördermittel erhalten, rückt nicht nur der weitere Ausbau der (oberen) Beckergrube in den Fokus, auch die untere Beckergrube bedarf dringend einer Überarbeitung: beispielsweise mit einer Gehsteigerweiterung auf der Südseite vor den kleinen Läden, damit zusammenhängend die Gestaltung der Parkboxen. Auch der flaschenhalsartige Eingangsbereich der unteren Beckergrube benötigt eine Überplanung. Fest steht: Das gegenwärtige Straßenbild ist insgesamt unschön und vermittelt als Eingang der Altstadt für Touristen, die vom MuK-Parkplatz kommen, ein schlechtes Image. Die angestrebte Verwirklichung eines zum Verweilen einladenden Altstadtboulevards liegt noch in weiter Ferne. Allerdings: Ob die Stadt die Fördermittel erhält, bleibt abzuwarten. Auch andere Gemeinden konkurrieren um diesen Topf, und Lübeck hat gerade Mittel für die Umgestaltung des Drehbrückenplatzes erhalten.

Weitere Anregungen

Der Theatervorplatz wurde nur wenig erweitert, die Bushaltestelle verlegt. Wäre

die Gestaltung eines größeren Platzes an dieser Stelle nicht sinnvoll?

Die Verkehrseinschränkung für Autofahrer, die vom Burgtor stadteinwärts fahren wollen, sollte vorverlegt werden, und zwar an die Ausfahrt des Gustav-Radbruch-Platzes (Burgtorteller) Richtung Burgtor. An dieser Stelle wäre auch eine Korrektur der Fahrtrichtung für Autofahrer problemlos möglich. Zudem würde diese Regelung auch die Große Burgstraße, zumindest stadteinwärts, zusätzlich beruhigen. Zum Vergleich: Eine Korrektur der Fahrtrichtung in der entgegengesetzten Richtung (in Höhe Fünfhausen) ist dagegen viel einfacher: Autofahrer, von der Untertrave kommend, können nach rechts abbiegen zum zentral gelegenen Parkhaus Wehdehof oder ihren Weg über Schlüsselbuden und Holstenstraße wieder Richtung Untertrave nehmen.

Der bisherige Verlauf des Verkehrsberuhigungsprojekts Beckergrube stellt in seiner Konsequenz noch kein befriedigendes Ergebnis dar, aber die eingeleiteten Maßnahmen gehen in die richtige Richtung und fordern unbedingt dazu auf, konsequent kleinschrittig weiter zu arbeiten; ausreichend Zeit zum Experimentieren ist glücklicherweise vorhanden. Statt zu mäkeln, zu nörgeln und damit Stammtischparolen der 1990er Jahre aus der Mottenkiste zu locken („Der Einzelhandel stirbt, wenn man nicht mit dem PKW bis zur Ladentür vorfahren kann.“) ist Kreativität gefragt.

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

Wie funktioniert Kolonialismus im Alltag?

Tagung zu Völkerschau-Objekten im Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschung

Von Jutta Kähler

„Ein Barbar ist vor allem derjenige, der an die Barbarei glaubt.“ Mit diesem Zitat von Claude Lévi-Strauss wurde die 90minütige Dokumentation „Menschenzoos – entführt und ausgestellt“, die der Sender ARTE im August ausstrahlte, eingeleitet. Der Hauptakzent der erschütternden Sendung mit ihrem umfangreichen Filmmaterial lag auf der Akzentuierung, dass das Fremde als das Wilde dem Blick der Zuschauer präsentiert wurde und deren „Gruselfantasien“ zu Gestalt verhalf.

Sachlicher klingt der Titel der Tagung „Völkerschau-Objekte“, die vom 27. bis zum 29. Oktober mit der Möglichkeit einer online-Teilnahme im Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) stattfand. Bevor ein erneuter Lockdown das kulturelle Leben lahm legte, konnten noch dreißig Interessierte in der Gemeinnützigen den Eröffnungsvortrag von Dr. Hilke Thode-Arora vom „Museum Fünf Kontinente“ in München hören: „Herbeigeholte Ferne: Völkerschauen in Deutschland“. Der Vortrag basiert auf dreißig Jahren intensiver Forschung, auf der systematischen Auswertung von Briefen, Tagebüchern der Impresarios, Äußerungen von Beteiligten, Plakaten, Ansichtskarten, Rechnungen sowie der Sichtung aller Hamburger Zeitungsartikel über einen Zeitraum von 1874 (Carl Hagenbecks erster Völkerschau) bis 1932.

Hilke Thode-Arora legte Wert auf eine differenzierte Darstellung. Da ist

beispielsweise der schon damals berüchtigte Robert Cunningham, der Aborigines verschleppte, tätowierte Samoaner wie Gefangene hielt, sie nach ihrem Tod ausstopfen und ausstellen ließ und Kannibalen ankündigte. Hagenbeck legte Wert auf das physische Äußere, auf das Schöne wie das Merkwürdige, auf Personen verschiedenen Alters und Geschlechts und auf deren Gesundheit. Er ließ Impfungen durchführen, schloss Verträge, regelte die Arbeitszeiten und vertrat ein „Ideal der Authentizität“. Dazu gehörte ein „ganzheitliches Ambiente“. Völkerschaulöcher mit Kulissen im Hintergrund und einer Bühne im Vordergrund wurden gebaut, auf der Szenenfolgen mit dramatischem Höhepunkt und happy end entwickelt wurden. „Das Ganze war eine Inszenierung wie eine touristische Sightseeingtour.“

Es gab Extravorstellungen für wissenschaftliche Gesellschaften und erste Körpervermessungen. Es gab ein weites Spektrum an Vorführungsweisen; nicht alle seien rassistisch gewesen, betonte Thode-Arora. Dennoch muss festgestellt werden: Jede Ausstellung und Vorführung macht den Anderen, den Fremden zum Objekt, auch zum Gegenstand erotischer Faszination.

Im zweitägigen Symposium mit den Schwerpunktsetzungen auf die Lübecker Sammlung Jacobsen, auf Repräsentationen, Naturalien und Ethnographica schal-

teten sich Referentinnen und Referenten aus Leiden, Berlin, Köln, Bonn, Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Wien und Radebeul zu. Dass technisch fast alles reibungslos klappte, ist Birgit Stammberger zu danken, der wissenschaftlichen Koordinatorin am ZKFL. Dass so viele ausgewiesene Fachleute zusammen kommen konnten, ist das große Verdienst von Lars Frühsorge, dem Leiter der Lübecker Völkerkundesammlung. Das Thema seines Vortrages „Ethnotourismus als moderne Völkerschau?“ hatte er mit einem Fragezeichen versehen. In der Tat spricht manches dafür, dieses Fragezeichen durch ein Ausrufezeichen zu ersetzen. In China gibt es mit einem Höchstmaß an Professionalisierung organisierte Flussfahrten, bei denen die Reisenden wie „zufällig“ Indigene am Ufer erblicken. Mursi in Äthiopien nehmen Eintritt in ihr Dorf und präsentieren sich bewusst wild, um die touristische Erwartungshaltung von Primitivität zu befriedigen. Im „Cat Cat Village“ im Hochland von Vietnam wird auf neue touristische Bedürfnisse eingegangen: Man kann sich eine traditionelle Tracht, die vielleicht von einem Billigerhersteller stammt, ausleihen, sich darin fotografieren (lassen) und schon landet das Selfie in den sozialen Netzwerken. In Hallstatt (Österreich) werden „wir Europäer zu ausgestellten Wilden“. Chinesische Touristen lassen sich dort in Dirndl fotografieren. Im Reservat Wendake in unmittelbarer Nähe von Quebec ist ein Freizeitpark komplett in indigener Hand. Allerdings gibt es dort auch Grenzen: Selbst die Nachbildung eines sakralen Ortes der Huronen darf nicht fotografiert werden. In Westpapua werden „Erstkontaktreisen“ zu den Korowai angeboten, die angeblich in Baumhäusern wohnen, die eigentlich für Filmkulissen gebaut wurden und höher sind, als sie in Wirklichkeit je waren. Die Korowai bekommen einen Handyanruf, wenn die Touristen nahen und können sich auf ihren Auftritt vorbereiten. Tragen sie ihre gewohnte westliche Kleidung, wird dies von den Touristen als Betrug angesehen: „Die sind ja gar nicht echt.“ Das Spiel mit Authentizität, mit Erwartungshaltungen, die immer noch virulent sind, setzt sich auch im 21. Jahrhundert fort. „Ein Barbar ist vor allem derjenige, der an die Barbarei glaubt.“



Erinnerungsblatt an das Kiautschaufest der Kolonialgesellschaft 1899



Plakat der Deutsch-Nordischen-Ausstellung 1895

(Fotos: ©Fotoarchiv HL)

dieses Boot und sein Fahrer 1605, zusammen mit weiteren entführten Inuit, als Gefangene auf einem dänischen Schiff nach Europa. Die Kajakfahrer sollten bei einer Bootsparade im Kopenhagener Hafen auftreten. Bei dieser Gelegenheit ergriff ein Grönländer die Flucht, ertrank aber wenig später in der Ostsee und wurde dann von einem Lübecker Schiff – zusammen mit seinem Kajak – geborgen. Bis heute kursiert die Legende, dass anstelle der heutigen Holzfigur einstmals der einbalsamierte Leichnam des Grönländers in der Schiffergesellschaft gezeigt wurde. Schriftliche Belege hierfür finden sich aber nicht.

Jahrmarkt – Freakshows

Auch das Lübecker Volksfest, das im 19. Jahrhundert noch ein wichtiger Ausdruck lübeckischer Identität war, beinhaltete immer wieder die Zurschaustellung fremder Menschen. Dies belegt etwa eine Postkarte von 1896. Dass eine Jahrmarktbude kaum der geeignete Ort für eine differenzierte Darstellung von Südseekulturen ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Vielmehr folgte diese Inszenierung dem Modell der sogenannten „Freakshows“, wie auch die auf der Karte dargestellte Riesenfrau nahelegt.

Ein weiteres Beispiel ist ein Pressefoto von einem als „Löwenmensch“ bezeichneten, stark behaarten Mann aus Russland, der auf dem Volksfest 1909 in einem Nachbau eines indischen Tempels präsentiert wurde.

Und schließlich ist überliefert, dass 1903 die sogenannten „letzten Azteken“ auf dem Lübecker Volksfest auftraten, die freilich keine echten Azteken waren. Ursprung dieser Inszenierung war vielmehr ein geistig behindertes Geschwisterpaar aus El Salvador, das an Mikrozephalie litt und ab Mitte des 19. Jahrhunderts sowohl in Amerika als auch in Europa zur Schau gestellt wurde. Man vermarktete sie als letzte Nachfahren des von den spanischen Eroberern ausgelöschten Reiches der Azteken. Entsprechend dem rassistischen Weltbild des 19. Jahrhunderts stellte man sich die Azteken jedoch nicht als Opfer des Kolonialismus vor, sondern als eine minderwertige Rasse, die quasi natürlicherweise infolge ihrer genetischen Minderwertigkeit zum Aussterben verdammt sein sollte. Angesichts des späten Datums dieses Auftritts ist es jedoch sehr unwahrscheinlich, dass



Postkarte vom Lübecker Volksfest 1896, in der Bildmitte: „Südsee-Insulaner“

(Foto: gemeinfrei/Wikipedia)



Ein Löwenmensch in Lübeck

es sich bei den Akteuren in Lübeck um die ursprünglichen Geschwister handelte. Tatsächlich sind aber immer wieder Menschen mit ähnlichen Deformationen in die Rolle der letzten Azteken geschlüpft und auf deutschen Volksfesten gezeigt worden.

Auch der Lübecker Hafen fungierte mitunter als Arena für eine Art kostenloser Völkerschau, wenn dort Menschen fremder Herkunft ankamen. So etwa 1928, als



Postkarte, Maximo und Bartolo, „die letzten lebenden Azteken“, um 1903
(Foto: ©Völkerkundesammlung)

eine „Lappländische Karawane“, bestehend aus mehreren Sami und einer Rentierherde, die von einem Tierhändler aus Alfeld auf Deutschlandtournee geschickt wurde. Die Ankunft dieser Menschen wurde von einem Reporter der Vaterstädtischen Blätter ausführlich fotografiert und von Lübecker Schulklassen bestaunt. All dies spricht dafür, dass die Ankunft der Gruppe vorab bekannt gemacht wurde und der Unternehmer den Hafen so auch als eine Art Werbefläche für seine Schau nutzte.

Weiterhin wissen wir, dass der Hafen im 18. und 19. Jahrhundert ein Ankunfts-ort für Sklaven aus Afrika und der Karibik war, die auf den Gutshöfen im Lübecker Umland als sogenannte „Kammermoh-



Vaterstädtische Blätter, Ankunft einer „lappländischen Karawane“ (Foto: © AHL)

ren“ dienten. Eine solche Ankunft dunkelhäutiger Menschen war bis in das 19. Jahrhundert ausgesprochen aufsehenerregend. Ob es auch in Lübeck selbst solche Verschleppten gab, gilt es noch zu erforschen. Von der damaligen Obsession für afrikanische Bedienstete zeugen aber bis heute eindrucksvoll die afrikanischen Figuren in der Diele des Behnhauses. Gerade aufgrund unseres Unwissens über individuelle Schicksale der nach Norddeutschland verschleppten Afrikaner:innen bildet dieses Figurenpaar einen ausgesprochen wichtigen und bewahrungswürdigen Erinnerungsort.

Selbstdarstellung

Es ist mir jedoch stets ein Anliegen zu zeigen, dass wir die indigenen Teilnehmer:innen dieser Veranstaltungen nicht, in einer unkritischen Fortsetzung kolonialer Allmachtsfantasien, bloß als wehrlose Opfer abstempeln dürfen, sondern dass sie als vollwertige Akteure mit einer eigenen Agenda ernst genommen werden müssen. Besondere

Erwähnung verdient daher eine andere Völkerschau, die als Togo-Mandingo-Truppe im Lübecker Tivoli-Theater gastierte. Dieser Auftritt ist bemerkenswert, weil hinter ihm nicht deutsche Unternehmer und Kolonialideologien standen, sondern ein afrikanischer Schausteller namens Nayo Bruce aus Togo. Jahrzehnte lang tourte er mit seiner Familie durch ganz Europa. Dabei passte er Namen und Inhalt seiner Show immer wieder tages-

Sauftest Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mi. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 558 · www.dr-weckwerth.de



Behnhaus, Treppe (Foto: ©Fotoarchiv HL)

politischen Entwicklungen an und rekrutierte auch neue Akteure in Afrika, so dass man bei aller gebotenen historischen Distanz durchaus geneigt ist, von einer Art von afrikanischer Selbstrepräsentation zu sprechen.

Noch deutlicher wird das Potenzial völkerschaulicher Selbstrepräsentation an einem europäischen Beispiel. So fand im April 1900 in Lübeck eine „Ausstellung finnländischen Hausfleißes“ statt, von der zwar keine Bilder, aber ein ausführlicher Bericht in den Lübeckischen Blättern und Objekte in der Völkerkundesammlung erhalten sind, die wir in der Ausstellung „Nordwärts-Südwärts“ zeigen. Vordergründig war auch jene Hausfleiß-Ausstellung, mit Trachten tragenden Akteur:innen (wie einer finnischen Weberin oder einem Sami mit seinem Schlitten), dem Genre der Völkerschauen zuzuordnen. Hier ging es aber nicht um koloniale Herrschaftslegitimation, sondern ganz im Gegenteil um das finnische Streben nach Unabhängigkeit von dem russischen Zarenreich. Durch eine Art Imagekampagne wollten die Menschen in Finnland den Rest von Europa auf sich aufmerksam machen und für die Idee eines eigenen Staates einnehmen, ein Anliegen, das die Lübecker Kaufleute durch großzügige Spenden gerne finanzierten.

Völkerschauen im Museum als Wissensraum

Nicht unerwähnt bleiben darf das Verhältnis von Völkerschauen und dem Museum für Völkerkunde. So ist beispielsweise ein Bild erhalten, das von einem Besuch des Zirkus Sarrasani stammt. Sarrasani war damals deutschlandweit führend mit seinen Indianerschauen und besuchte im April 1928 mit einer Truppe, bestehend aus Indigenen aus den USA und Ostasien, das Museum am Dom. Dieses Foto ist nur eines einer ganzen Serie nicht mehr erhaltener Aufnahmen von Julius Appel, der sogenannte Typenfotografien erstellte, mit

denen man den Museumsbesuchern das Aussehen eines Chinesen oder Indianers mit den entsprechenden Trachten und vermeintlich typischen Physiognomien vermitteln wollte.

Völkerschauen lieferten aber nicht nur Bildmaterial für das Museum, son-

dern deren Teilnehmer hatten bisweilen auch Anteil an der wissenschaftlichen Erschließung von Exponaten. Exemplarisch sei hier ein Buch mit Vorlagen für Tätowierungen genannt, das der Lübecker Museumsdirektor Richard Karutz von einem Tätowierer in Tunesien erworben hatte. Da Karutz selbst nicht in der Lage war, diesen Wissensschatz auszuschöpfen, engagierte er kurzerhand einen Tunesier namens Hassuna Zwiten, der als Teil einer Truppe des Völkerschau-Unternehmers Marquardt 1907 auf einer Kolonialausstellung in Berlin war.

Ein weiteres Beispiel ist der Bestand von 225 Objekten von der kanadischen Nordwestküste in unserer Sammlung, von denen wir einige in der aktuellen Ausstellung „Nordwärts-Südwärts“ zeigen. Sie gelangten als Requisiten und Begleitausstellung der „Bella Coola Völkerschau“ 1885 nach Deutschland.

Eine Maske aus dem Lübecker Bestand kam höchstwahrscheinlich während eines als „Kannibalen-Tanz“ diffamierten Rituals bei der Völkerschau zum Einsatz. Diese teils aus deutschen und teils aus kanadischen Rohstoffen gefertigte Maske ist ein beeindruckendes materielles Zeugnis für ein „hybrides“ Objekt, das zu zahlreichen Fragen rund um Ritual, Performanz, Stereotype und interkulturelle Kommunikation anregt. Auch ein steinerner Teller der Haida, der in indigener Tradition gefertigt, aber mit europäischem Dekor versehen wurde, ein mit chinesischen Münzen verziertes Schamanengewand



Andenken an die Togomandingo-Truppe aus West-Afrika (Foto: ©Sammlung Radauer)



Circus-Sarrasani vor dem Museum am Dom

oder ein Souvenir-Totempfahl, der schon damals für den Verkauf an fremde Besucher produziert wurde, unterstreichen ebenfalls die Tatsache, dass die Indigenen der kanadischen Pazifikküste keinesfalls die isolierten und primitiven Wilden aus den europäischen Fantasien waren, sondern souveräne Handelspartner, die man im Rahmen ihrer Zeit durchaus als Global Player ansehen sollte.

„Unechte“ und „echte“ Indianer

Zuletzt sei noch auf einen Bildfund verwiesen, der einen Bogen über 1945 hinaus spannt. Die Indianer, die hier vor dem Rathaus marschieren, sind wiederum Teil des Lübecker Volksfestes. Es sind aber keine echten Indigenen, sondern Schauspieler auf eine Werbetournee für die Karl-May-Festspiele in Bad Segeberg im Jahr 1962. Eben diese Festspiele sind ein wunderbarer Indikator für unsere stetig verändernden Bilder von Indigenen unter wechselnden ideologischen Vorzeichen. Karl May selbst ist ja nicht gerade für eine authentische Darstellung von Indianern bekannt, aber er spielte unbestritten eine prägende Rolle bei der Entstehung der besonderen Indianerbegeisterung, die uns Deutschen nachgesagt wird. Auch die Segeberger Festspiele sind in ihren Wurzeln durchaus ideologisch geprägt. So wurde das Kalkbergstadion von Zwangsarbeitern als nationalsozialistische Thingstätte errichtet. Während der NS-Zeit hatte es im ostdeutschen Rathen erstmalig solche Spiele gegeben, die nach 1945 aber nicht wiederauflebten. So stand die Segeberger Uraufführung 1952 durch den Lübecker Oberspielleiter Rudolf Ludwig klar unter antikommunistischen Vorzeichen: Man sah sich in der Verpflichtung, den in der DDR verschmähten Autor zumindest im Westen zu würdigen.

Interessant ist ferner, dass in der Uraufführung auch zwei „echte“ Indianer im Publikum saßen, die als amerikanische Soldaten im nahen Putlos stationiert waren, und nun die Deutschen beim Indianerspielen betrachten konnten. Auch spä-



Vorlagenbuch eines Tätowierers aus Tunesien

(Fotos: ©Völkerkundesammlung)

ter wurden immer wieder indianische Delegationen nach Segeberg eingeladen und ein Schauspieler namens Silkirtis Nichols, besser bekannt als Buffalo Child, sogar längerfristig engagiert. Ziel dieser Bemühungen war es, die Authentizität der Spiele zu steigern, wobei nun die Indigenen selbst – zumindest pro forma – Richter der Darstellung ihrer Kultur waren. Tatsächlich war man bei den Spielen stets um ein positives Verhältnis zu den Indigenen bemüht. In der bewegten Zeit nach 1968, als sich in den USA das American Indian Movement formierte und mehr Recht für die Indigenen einforderte, erklang vor den Segeberger Aufführungen sogar ein Solidaritätslied.

Auch für das Thema der Völkerschau-Objekte sind die Karl-May-Spiele von Interesse, da einige Requisiten direkt in Nordafrika und Amerika gekauft wurden. Auch halfen das Hamburger Völkerkundemuseum mit Vorlagen für Kostüme und Hagenbecks Tierpark mit Tieren für die Manege aus. Die Festspiele verfügten über eine beachtliche museale Sammlung alter indianischer Objekte, die jedoch größtenteils bei einem Brand vor wenigen Jahren

vernichtet wurden. Ein Teil dieser Objekte soll sich aber bis heute im Fundus des Hansaparks befinden. Nicht unerwähnt bleiben darf schließlich ein Segeberger Spielzeugfabrikant, der am Rande der Festspiele eine so erfolgreiche Produktion von Plastikfederschmuck und Flitzbögen startete, dass er zeitweise sogar in die USA exportierte. Die Vorstellung, dass so auch amerikanische Kinder mit indigenen Vorfahren mit dieser deutschen Indianer-Ausrüstung gespielt haben, ist gleichermaßen eine Ironie der Geschichte und ein weiteres Beispiel dafür, dass die Globalisierung niemals eine kulturelle Einbahnstraße war.



Maske des Hamatsa Geheimbundes von der Bella-Coola-Völkerschau

Ungewöhnliche Orte für „junge Kunst“

Von Karin Lubowski

„10 Künstler*innen, 12 Orte“ – die Initiatoren des Projekts „Out for Art“ werben nicht mit vielen Worten. Mit großen schon gar nicht. Dabei ist der Kunsthistorikerin Darya Yakubovich, dem Kunsthistoriker Pascal Simm und der Künstlerin Xiyu Tomorrow ein großer Wurf gelungen. Unterstützt von der Aktion „Kulturfunke“ lassen sie einen Monat lang ungewöhnliche Orte der Lübecker Altstadt mit Kultur bespielen: in Restaurant, Konditorei, Kirchturm, Antiquariat, Plattenladen, Kneipen, dem Lichthof, dem Volkstheater Geissler, auf einer Außenwand und vor allem in zwei prominenten Leerständen werden bis zum 15. November Einblicke in zeitgenössische junge Kunst gegeben.

Haerder-Center, 1. Obergeschoss, ehemaliger H&M-Shop. Wo Passanten seit zwei Jahren an der Tristesse des Leerstands vorbeigelaufen sind, ist Leben. Mit Stephan Jäschke (Malerei), Chloe-Rose Purcell (Textilarbeiten), Matti Schulz (Keramik und Mobiles) und Felix Thiele (Videoinstallation) präsentieren sich hier vier der insgesamt zehn „Out for Art“-Künstler. Dies ist zugleich das Hauptquartier des Projekts, von hier starten zweimal wöchentlich Führungen zu ausgewählten weiteren Ausstellungsorten. Und es geschieht, was selbst die Organisatoren so nicht zu hoffen wagten: Menschen aller Altersgruppen, vor allem aber viele sehr junge Besucher kommen, gucken, fragen, beurteilen.



Die „Out for Art“ Initiatoren (v.l.) Xiyu Tomorrow, Darya Yakubovich und Pascal Simm



Bunt und kritisch. Stephan Jäschke und zwei seiner Bilder

(Fotos: Lubowski)



Bewegliche Kunst im Raum: Matti Schulz und eines seiner Mobiles

Im Hauptquartier springt ins Auge, mit welcher glücklichen Händen die drei Initiatoren Künstler und Orte zusammengebracht haben: Die Werke korrespondieren miteinander. Dass die Arbeiten wo möglich auch Bezug auf die jeweilige Örtlichkeit nehmen, an der sie zu sehen sind, war Vorgabe. Stephan Jäschke etwa setzt sich mit geradezu hinterlistig einfachen Motiven wie einem Schuh, einem Geldschein-Packen, langen rot lackierten Nägeln an seltsam deformierten Fingern mit vermeintlichen Geschlechterrollen und Konsumverhalten auseinander. Im

Aufgang zum Petri-Kirchturm korrespondieren die Papierarbeiten von Janine Gerber mit mittelalterlichen Wandmalereien. In einem der seit zehn Jahren leer stehenden Räume des früheren Restaurants „Jedermann’s“ setzt sich Theo Huber auf einem raumtiefen Leporello malerisch mit Fragen des Lebens auseinander und zitiert zugleich Materialien und Architektur der Kaufmannsdiele.

Bunt und überraschend, frech und verspielt, kritisch und humorvoll überschwemmen die jungen Künstlerinnen und Künstler die Altstadt mit dem, was es sonst

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



in Lübeck noch nicht besonders leicht hat: Zeitgenössischem eben. Wie Kunst zu den Menschen zu bringen sei, ist substanzielle Frage der „Out for Art“-Initiatoren. In der Corona-Krise, die insbesondere freie Kulturschaffende und somit die Kultur selbst bedroht, wurde sie existenziell. Und so entstand die Idee, Kultur auf neuen Wegen im wahrsten Wortsinn unters Volk zu bringen – was sich wiederum mit der Lübecker Aktion „Kulturfunke“ deckte und

als unterstützenswert beschieden wurde. Auf der Homepage des von der Possehl-Stiftung mit 600.000 Euro ausgestatteten und vom Kulturtreibhaus organisierten „Kulturfunke“ wird „Out for Art“ – es ist eines von insgesamt 104 geförderten Projekten – derweil als Highlight gepriesen (www.kulturfunke.de). Das weiträumigste Spektakel ist dieses Projekt allemal. Außer der Zeit und dem begrenzten Budget hätte man sonst kein Problem gehabt, es



Frech - und handwerklich anspruchsvoll: eine Keramikarbeit von Matti Schulz
(Fotos: Lubowski)

noch größer anzulegen, sagt Pascal Simm. Bei Hauseigentümern und -verwaltern, Wirten und Geschäftsleuten habe die Idee spontan gezündet. Und war es im Frühjahr noch der Plan, mehrere Künstler an einem einzigen Ort zu versammeln, wurde daraus – auch mit der Reaktion der Gewerbetreibenden – eine Kunst-Vernetzung.

An „Out for Art“ nehmen die Künstler und Künstlerinnen Anton Engel, Flaccid Knob, Janine Gerber, Theo Huber, Stephan Jäschke, Chloe-Rose Purcell, Joséphine Sagna, Matti Schulz, Felix Thiele, Xiyu Tomorrow teil. Was es wo und wann zu sehen gibt, welche Specials geplant sind und wann die geführten Rundgänge starten, ist unter www.outforart.de zu erfahren.



Eine Arbeit von Janine Gerber im Aufgang zum Kirchturm von St. Petri



Arbeiten von Theo Huber im ehemaligen Restaurant „Jedermann's“, Dr.-Julius-Leber-Straße 25

Wind of Change gegen Corona-Super-GAU?

Rasmus, der Klabautermann der Ostsee

Seid ihr Landratten noch zu retten? Ihr seid auf Covid-19-Dauerwelle. Doch wir, die Geister der Ostsee, kämpfen gegen eure Monster-Welle „Fehmarnbelt-Tunnel“.

Während ihr mit AHA-Schutzmaßnahmen und einem zweiten Quasi-Lockdown im November einem Corona-Pandemie-Super-Gau vorbeugen wollt, sorgt ihr mit anderen Projekten bei uns für Tragödien. Mit der Planung eines fast 20 Kilometer langen Absenktunnels habt ihr uns den Krieg erklärt, weil ihr ganz brutal unsere Welt zwischen Fehmarn und Lolland durchpflügen und auf den Kopf stellen wollt. Krass! Einen Bohrtunnel hätten wir ja noch geduldet, aber die Zerstörung unserer maritimen Welt werden wir nicht hinnehmen. Das sagt euch Rasmus voraus, der Klabautermann der Ostsee. Erst vor drei Wochen habe ich schon mal mit Freundin „Gisela“, die ihr „Sturmtief“ nennt, eine wilde Party gefeiert und euch gezeigt, woher der Wind weht. Ja, da habt ihr an der Obertrave in den feinen Lokalen nur „Nasse Füße“ zu essen bekommen. War ein kleiner Vorgeschmack auf den Ernstfall, wenn wir unsere Reserven, das Polareis, erst richtig in Gang setzen und dann sagen „Wasser marsch!“

Doch jetzt hat uns euer Corona-Hilferuf auf der Küstenklatschwelle erreicht. Wir haben es täglich mit Wasserfahr-

zeugen in der Ostsee zu tun. Doch das „Kumi“ (Kultusministerium) an der Kieler Förde ist für uns immer noch die größte „schwimmende Einheit“ des Landes. Und jetzt sollen wir beim nachhaltigen „Lüften“ in den Schulen mit frischer Brise aus helfen – sozusagen als Corona-Wellenbrecher. Doch Starkwind und Sturm sind eher unser Kompetenzbereich. Deshalb haben wir den Auftrag lieber an unsere Freunde weitergegeben, die „Scorpions“ mit Frontmann Klaus Meine, der so nett pfeifen kann. Wenn jetzt in den Schulen alle 20 Minuten die „Bulleyes“ zum Quer- und Stoßlüften aufgerissen werden, dann solltet ihr gleichzeitig „Wind of Change“ dieser Rockband auflegen. Vor 30 Jahren entwickelte dieser Sound eine Dynamik, die den Mantel der Geschichte richtig ins Schwingen brachte. Sein Rauschen wurde zum Abgesang des Kalten Kriegs. Ob der Zauber der Hymne heutzutage ähnliche Kräfte entfalten und die sich unkontrolliert ausbreitende Corona-Pandemie stoppen kann, ist schwerlich vorhersehbar, aber die Schüler*innen der Klassen könnten wenigstens die Zeit nutzen, sich bei dem Sound in Bewegung zu setzen, sich warm zu tanzen und so einer möglichen Erkältung vorzubeugen. Vielleicht müssten für das richtige Quer- und Stoßlüften Fortbildungsmaßnahmen angeboten werden und eine Lehrkraft pro Schule

für die verantwortliche Einhaltung aller Hygieneschutzmaßnahmen ausgebildet werden.

Aber gegen eine gemeinsame Abwehr aller uns bedrohenden Gefahren sind wir nicht abgeneigt. Ob durch den Schwall richtig frischer Luft eure verschlafene Bildungsrepublik endlich auf Vorderfrau gebracht werden kann, bleibt abzuwarten. Wir Seegeister bieten zusammen mit den

Scorpions unser natürliches Kräftepotential an zu einem richtigen Bildungssturm, der endlich die seit Jahrzehnten unfähige und vor sich hindümpelnde Kultusministerkonferenz hinwegfegt und Platz schafft für Neuorientierung, wo nicht nur kontrovers diskutiert, sondern auch für den Bildungsbereich das Geeignete, Erforderliche und Verhältnismäßige beschlossen und praktiziert wird. Wir wollen gern mithelfen, für die Jugend Verhältnisse zu schaffen, in denen Bildung sowohl im Präsenz- wie Digitalunterricht nachhaltig vermittelt und nicht mehr von Masken und allen möglichen aufwendigen Schutzmaßnahmen (ob vorhanden oder nicht) minimiert wird, zu denen die Schulleitungen vor Ort in Ermangelung richtiger ministerieller Konzepte von Tag zu Tag gezwungen werden. Ihr sollt Schulen nicht zu Betreuungseinrichtungen erniedrigen, sondern zu offensiven kreativen Bildungseinrichtungen ausbauen, in denen keine überforderten Lehrkräfte, sondern endlich mehr und richtig ausgebildete Lehrkräfte sowie sozialpädagogisches Zusatzpersonal tätig sind. Dann kann endlich in kleineren Lerngruppen gearbeitet werden, kann echte und nicht scheinbare Inklusion und Chancengleichheit für alle und an allen Tagen und nicht nur in Sonntagsreden stattfinden. Ob Präsenzunterricht oder Homeschooling, es müsste euch nach jahrzehntelangem Gerede endlich um nachhaltige Lernbedingungen für alle Schüler und Schülerinnen und für motivierte leistungsfähige Lehrkräfte gehen.



... angekommen!

www.zahnarzt-dr-buschmann.de
20 Jahre Zahnheilkunde in Lübeck

Miniimplantate, super fast Implantate, unsichtbare Prothetik,
Vollkeramik mit CEREC, Ästhetik in Zirkon made in Germany im DENTINATORIUM

Zahnarzt Dr. med. dent. Andreas Buschmann
Kronsforder Allee 31a · 23560 Lübeck · 0451 - 388 22 00



Redaktionsschluss

für das am 21. November erscheinende Heft 19 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 12. November 2020.

Doch das Thema Digitalisierung und ein alltagstaugliches Konzept zum selbständigen Lernen hat die Kultusbürokratie leider bisher verschlafen. Alternativen zum Regelbetrieb und entlastende Maßnahmen für den eingeschränkten Schulbetrieb in diesem Jahr fehlen. Viele Schulen arbeiten am Limit bei steigenden Infektionszahlen. Das alles erzählen uns die Lehrkräfte, die am Wasser gebaut haben und mit uns in Kontakt stehen.

Doch eine Jugend, die mit freiem, nicht von Masken eingeschränktem Blick ihre Zukunft gestalten will, ist für uns Meeresbewohner der beste Verbündete. Euch wollen wir helfen. Mit euch,

die ihr für nachhaltigen Natur-, Umwelt- und Klimaschutz demonstriert, wollen wir gemeinsam Zukunft gestalten. Helft uns bitte im Gegenzug dabei, dass unsere Meerwelt vor Versauerung, vor Verlärmung, vor Eutrophierung (Düngemittel), vor Vermüllung (Plastik insbesondere), vor Vergiftung (Munitionsaltslasten), vor Ölkatastrophen (Tankerunfälle), bewahrt wird, damit unser Ökosystem als Grundlage für unseren gemeinsamen Blauen Planeten erhalten bleibt. Geld ist doch für unsere Zukunftsprojekte genügend vorhanden, wenn die Politikverantwortlichen den „Wind of Change“ richtig verstehen und

viele milliardenschwere Fehlentwicklungen endlich stoppen.

Die Corona-Pandemie scheint momentan global die wichtigste Herausforderung zu sein. Doch wir warnen euch: Die größeren, apokalyptischen Gefahren lauern im Hintergrund. Dagegen hilft in der Tat nur sofort ein neuer „Wind of Change“, aber in Sturmstärke. Fragt doch mal nach bei unseren Freunden in den Shantychören wie z. B. bei „Möwenschiet“ oder dem „Passat Chor“, ob auch sie stimmungsgewaltig mitmachen wollen, ehe wieder alle Schulen und Kitas geschlossen werden und „Stille Nacht“ zu Weihnachten gesummt wird.

Lübecks Shopping Laufsteg hübscht sich auf

Josepha Enigmatter

Lübeck hat nicht nur mit der Beckergrube eine Prachtstraße, sondern auch mit der Breiten Straße einen Shopping Laufsteg, sagt mir zumindest die Homepage des „luebeck-tourismus“ Zwar habe ich dort noch keine Frauen mit High Heels gesehen, die an Claudia Schiffer oder Heidi Klum erinnern und die die Breite Straße als Catwalk benutzen. Aber vielleicht üben die Lübeckerinnen zu Hause noch den Model-Gang: Kinn leicht nach unten, Mund geschlossen halten, nicht in der Gegend herumschauen, einen Fuß vor den anderen setzen, dann kommt der Hüftschwung von alleine. Beherrscht man das, soll man sich leicht nach hinten lehnen, damit die Beine zuerst gehen können.

Dann erobern wir bipedale Wesen den Lübecker Shopping Laufsteg. Er soll ideal für Fashion Victims sein. Da gerät nicht nur mein Modelgang ins Schleudern. Sind „Victims“ nicht Opfer? In der Tat sind Fa-

shion Victims Personen (es soll auch Männer unter ihnen geben), die sklavisch jeden Modetrend mitmachen. Nicht nur Fashion Victims dürfen gespannt sein, ob sich nach der angekündigten Aufhübschung eine ästhetische und optische Victimisierung der Fußgänger:innenzone (!!!) ergeben wird. Wir sollen uns tatsächlich damit abfinden, dass die Pflasterung verbessert werden soll. Dabei gehört doch deren Unvollkommenheit zum Understatement-Charme unserer Stadt. Wer erinnert sich nicht nostalgisch daran, dass sich die Platten verschoben, weil sie der Belastung durch den Lieferverkehr nicht standhielten? Dann kamen die niedlichen Winkelelemente, die für Stabilisierung dienen sollten. Das verstanden jedoch die Kehrmaschinen nicht und saugten sie einfach weg. Dann wurden Fehlstellen behutsam mit Asphalt ausgefüllt, was zu einem interessanten Materialkontrast und Mustermix führte. Tempi passati! Jetzt will

man uns also auch noch den Anblick des Craquelé nehmen, das die Gehwegplatten mittlerweile zierte. Diese feinen Haarrisse, wie wir sie sonst nur bei der Glasur von Keramik entdecken – wir sollen auf sie verzichten? Schließlich ist doch auch Leonardos „Mona Lisa“ von diesem Craquelé durchzogen. Die Risse auf den Platten luden doch geradezu zu Hüpfspielen ein: Nur auf die Platten treten, die keine Risse aufweisen (oder umgekehrt). Wir werden uns umstellen müssen. Aber dann: Es winkt ein High-Heel-Hochgefühl für Lübecks Next Top Models.

P.S. Die „Fashion Victims“ sind offensichtlich befreit worden – oder haben sie sich selber aus ihrer Gefangenschaft befreit? Es gibt eine brandaktuelle Homepage von „luebeck-tourismus“, in der sie nicht mehr auftauchen. Vielleicht schlendern sie ja jetzt durch Rippenstraßen.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 58 34 48 0
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-207.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279.

ISSN 0344-5216 · © 2020

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Am 26.11.2020 fährt er vor

Der Wagen • Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Diese Autoren fahren mit:

 **Birte**
Abel-Danlowski

 **Manfred**
Bossow

 **Michael**
Eggerstedt

 **Jürgen**
Fick

 **Manfred**
Finke

 **Lars**
Frühsorge

 **Antjekathrin**
Graßmann

 **Rudolf**
Höppner

 **Heiko**
Jäckstein

 **Paul**
Kahl

 **Jutta**
Kähler

 **Dorothee**
Meyer

 **Regine**
Mönkemeier

 **Doris**
Mührenberg

 **Wolfgang**
Muth

 **Antje**
Peters-Hirt

 **Christian**
Rathmer

 **Hans Rathje**
Reimers

 **Rainer E.**
Teubert

 **Jürgen**
Schwalm

 **Jan**
Zimmermann

 **Günter**
Zschacke



OpenClipart-Vectors / Pixabay

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eickhölter
22 Beiträge mit 227 Abbildungen auf 336 Seiten • ISBN 978-3-87302-123-5 • € 19,- • Vorbestellbar in Ihrer Buchhandlung.

Hansisches Verlagskontor GmbH • Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel. 0451/7031 232 • Fax 0451/7031 281